

[fynftse:n]

EMANUELA ASSENZA  
WIEBKE BORCHERS  
MARIA EDIGER  
ALEXANDER ESCH VAN DETTUM  
FRANZISKA HAPKE  
NORA KATTHÖFER  
MERVE LÜDERITZ  
FREDERICH NIEDERBERGHAUS  
ELISABETH PILHOFER  
CHRISTIANE SCHLITZ  
JANNA UTESCHER  
BETTINA WALTHER  
HEIKE WEBER  
ARIANE WEIDEMANN  
CHRISTOPHER WEMPEN



[fynftse:n]

Eine Ausstellungskooperation der E.ON Hanse Vertrieb Hamburg  
mit der Fachhochschule Ottersberg, Studierende aus „Kunst im Sozialen.  
Kunsttherapie und Kunstpädagogik“ und „Freie Bildende Kunst“.

EMANUELA ASSENZA / WIEBKE BORCHERS / MARIA EDIGER  
ALEXANDER ESCH VAN DETTUM / FRANZISKA HAPKE / NORA KATTHÖFER  
MERVE LÜDERITZ / FREDERICH NIEDERBERGHAUS / ELISABETH PILHOFER  
CHRISTIANE SCHLITZ / JANNA UTESCHER / BETTINA WALTHER  
HEIKE WEBER / ARIANE WEIDEMANN / CHRISTOPHER WEMPEN

## Grußwort

„Kunst soll etwas anderes tun, als im Museum auf dem Hintern zu sitzen,“ ist sich der schwedische Pop-Artler Claes Oldenburg sicher – und er hat Recht: Kunst kann Grenzen überwinden und Verbindungen schaffen. Getreu diesem Zitat bietet die E.ON Hanse Vertrieb GmbH 2012 erneut eine Plattform für Künstlerinnen und Künstler, die den Dialog mit der Wirtschaft suchen.

In unseren Räumen sowie in diesem Katalog sehen Sie Werke von 15 Kunstschaaffenden. Das Besondere: Es sind Studentinnen und Studenten der Fachhochschule Ottersberg. Damit setzen wir eine erfolgreiche Kooperation fort, Kultur nachhaltig zu fördern. Bereits 2009/2010 zeigte die E.ON Hanse Vertrieb Ottersberger Semesterarbeiten. Die Entscheidung über die diesjährige Bildauswahl übernahm eine Jury, zu der auch zwei Mitarbeiter aus unserem Hause gehörten. Es wurden rund 50 Werke ausgewählt.

Die einzigartige Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Energieversorger bietet den jungen Kreativen ein Forum. Für viele von ihnen bedeutet dies der erste Schritt als Künstler in der Öffentlichkeit. Die Planung und Organisation dieser Ausstellung haben ebenfalls die Studentinnen und Studenten übernommen.

Die Kooperation liegt der E.ON Hanse Vertrieb auch aus einem anderen Grund am Herzen: Die Fachhoch-

schule Ottersberg zeigt zweifellos, warum Kunst nicht „im Museum auf dem Hintern sitzen“ darf. Seit rund 25 Jahren lernen Studentinnen und Studenten, wie Kunst Menschen auf ihrem Weg therapeutisch und pädagogisch begleiten kann.

Ich möchte daher dieses Grußwort nutzen, den Studenten und Mitarbeitern der Fachhochschule Ottersberg zu danken. Mit dieser Ausstellung bringen sie uns die Kunst nicht nur physisch sondern auch emotional näher. Besonderer Dank gilt ebenfalls Professor Michael Dörner, Professor Bernd Müller-Pflug sowie Professor Dr. Ralf Rummel-Suhrcke, die das Projekt federführend angetrieben haben.

Doch genug der vielen Worte. Wie Schiller zu sagen pflegte: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“ In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Vergnügen beim Rundgang durch eine außergewöhnliche Ausstellung. Lassen Sie sich inspirieren und treten sie in den Dialog mit der Kunst.

Ihr  
Roman Kaak



Geschäftsführer der E.ON Hanse Vertrieb GmbH

## Vorwort

Zum zweiten Mal, nach 2009, finden ein großes Wirtschaftsunternehmen, die E.ON Hanse Vertrieb, und ein Kunst-Ort, die Fachhochschule Ottersberg, zueinander. Sie initiieren gemeinsam den Dialog der Kunst mit der Wirtschaft, mit den Menschen, für die die Kunst in den Räumen des Unternehmens in Hamburg ausgestellt wird. Die Studierenden haben gemalt, collagiert und gezeichnet, während die Mitarbeiter auf ihren Büro-Routinegängen nun an den Werken vorbei gehen, sie betrachten, eingehender vergleichen und darüber sprechen. Manche Diskussionen könnten durchaus kontrovers geführt sein, denn die Ausdruckswelten der Kunst sind zunächst einmal unvertraut. Sie folgen einer anderen Logik als der des Wirtschaftens.

So gesehen, stellt sich ein Dialog zwischen Kunst und Wirtschaft unmittelbar her. In dieser Ausstellung, die der vorliegende Katalog wiedergibt, geht es insbesondere um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Unternehmen E.ON. Sie sind für eine Zeit

umgeben von rund 50 Kunstwerken, die die Studierenden der beiden Studiengänge Freie Bildende Kunst und Kunst im Sozialen in Ottersberg erstellt haben, ohne dabei einer übergreifenden Thematik oder einem Motto zu folgen. Die Ausstellung „Fünfzehn“ von 15 Studierenden ist ausschließlich deren jeweiligen künstlerischen Vorlieben und Fertigkeiten verpflichtet. Am Ende sind die entstandenen Kunstwerke in einen Prozess der Qualitätsfindung und gezielten Auswahl geführt worden.

Dialoge finden hier nicht nur zwischen den Bildern – denn auch eine Ausstellung kommuniziert in sich, durch ihre Hängung und Inszenierung – und zwischen den Bildern und den Angestellten statt. Ein Dialog ist dieses Mal auch herbeigeführt worden, indem sich zwei E.ON-Mitarbeiter anlässlich der Jurierung einen ganzen Tag lang intensiv auf die Werke und auf die Sprache der Kunst am Ort ihrer Entstehung eingelassen haben.

Dialogisch ist das Grundprinzip dieses Ausstellungsprojektes, an dem die Studierenden von Anbeginn beteiligt gewesen sind, indem sie zum Beispiel über die Präsentation in einem ‚fremden Haus‘ nachgedacht und verhandelt haben. Transport, Hängung, die Katalogerstellung und Marketing – dabei ergibt sich zu jeder Zeit die Notwendigkeit, zu kommunizieren und die andere Seite näher kennen zu lernen. Gespräche zwischen den Studierenden und den Mitarbeitern wird es auch im Rahmen von Führungen durch die Ausstellung geben.

„Dialog zwischen Kunst und Wirtschaft“: Während diese Betitelung bei der ersten Begegnung den kleineren Partner, die Hochschule, etwas in die Enge gebracht hat, weil er gemeinhin als der Nehmende gilt, so hat sich in den vergangenen zweieinhalb Jahren doch heraus gestellt, wie spannend, inspirierend und in gewisser Weise auch gleichberechtigt die Begegnung dieser beiden Partner sein konnte. Einige offene Gesprächsrunden zwischen Wirtschaftsmanagern und Hochschullehrern, verbunden mit gegenseitigen Besuchen vor Ort, gingen in eine

tastende und fordernde Neugier gegenüber den unterschiedlichen Unternehmenskulturen über. Global agierendes Unternehmen der Energiebranche und Großversorger auf der einen Seite, und gemeinnütziger Träger und Kunst- und Ausbildungsstätte auf der anderen Seite – größer könnten die Differenzen nicht sein! Und doch liegt in dieser Differenzerfahrung etwas Verbindendes: Die Lust am anderen, so ließe sich sagen, an der Wahrnehmung von Strukturen und Menschen, die in gänzlich verschiedenen Zusammenhängen agieren und nach einer gemeinsamen Sprache suchen.

Diese feine Beobachtung, dieser Lernprozess ist nicht zu Ende. Die Möglichkeit des fortgesetzten Austauschs über die kaum vergleichbaren Zwänge und Ziele der jeweiligen Unternehmensführung – mit der Chance, Gemeinsames zu entdecken und die Denkweisen des Gegenübers für Momente und nachhaltig zugleich aus ihren festen Bahnen zu werfen – sie wird nun, mit dieser zweiten Kunstausstellung in Hamburg, weiter voran getragen und hoffentlich lebendig gehalten.

Dafür und für die Förderung und öffentliche Unterstützung der jungen Kunst gebührt der E.ON Hanse Vertrieb seitens der Hochschule herzlicher Dank. Der kleine Katalog gibt einen Ausschnitt wieder von dem, was in der Ausstellung insgesamt zu sehen ist. Auch er meint ein Stück Öffentlichkeit, das für Studierende und angehende Künstlerinnen und Künstler bzw. für künstlerisch Tätige in sozialen Zusammenhängen überaus wichtig ist. So sehr auch der Selbst-Ausdruck und die Übertragung dieses Potenzials insbesondere auf ein minderprivilegiertes Klientel in sozialen und klinischen Zusammenhängen im Vordergrund der künstlerischen Ausbildung an der Fachhochschule Ottersberg steht, so sehr lebt dieses Engagement auch vom befreienden Erleben des Künstlerischen, des sich Zeigens, des öffentlichen Ausgestelltseins in anderen Kontexten.

Die in der Jurysitzung und dann in der Ausstellung vorgeführte Kunst, dies ist der Eindruck der das Projekt begleitenden Hochschullehrer, ist nun etwas zeitgenössischer, etwas abstrakter und in Teilen auch sperriger und härter geworden als beim ersten

Mal im Jahr 2009. Das muss man nicht überinterpretieren, aber es kennzeichnet vielleicht den Weg, den die Fachhochschule Ottersberg in einer stärker von Konkurrenz und Durchsetzung geprägten Landschaft der Kunst, des Sozialen und auch des Studierens eingeschlagen hat. Ob es hier Parallelen zwischen dem Unternehmen und der Hochschule gibt?

Bald schon nach der Eröffnung dieser Ausstellung „Fünfzehn“ werden wir uns offiziell in „Hochschule für Künste im Sozialen“ umbenannt haben. Ein Zeichen für gewachsenes Selbstvertrauen, das durch Kooperationspartner wie die E.ON Hanse Vertrieb gestützt wird.

Prof. Dr. Ralf Rummel-Suhrcke

Fachhochschule Ottersberg  
University of Applied Sciences



## Emanuela Assenza

Kunst ist ein Forschungsgebiet, in welchem die Gegenstände erst hervorgebracht werden um sie originär zu untersuchen. Das Bild als Gegenstand entsteht durch experimentelle Prozesse, die allseitig beobachtet und im Nachhinein reflektierend ergründet werden. Der Umgang mit bildnerischen Mitteln ist der farblichen und gestalterischen Dynamik, Synergie und Differenzierbarkeit, sowie der daraus resultierenden Stilbildung und Aussage gewidmet. Über den Werdeprozess eines Bildes entscheidet letztlich die künstlerische Intention nach Maßgabe persönlicher Wertsetzungen. Diese konstituieren sich aus einem Kunstbegriff, der die Kunst als eigenständigen, auf sich selbst beruhenden und durch nichts anderes ersetzbaren Wertebereich anerkennt.

Eine besondere Stellung innerhalb der Beforschung von Kunst kommt der Aufmerksamkeit zu, denn sie verbindet den Zugang der Sinneserfahrung mit dem des fokussierten, intentionalen Interesses. Damit erhält sie die Funktion, die Ausdrucksgeste (das Gewollte, die Expression) mit dem Eindruck einer Erscheinung (Impression) in Korrelation zu

setzen, wodurch der künstlerische Prozess als wechselseitige Implikation zwischen Vorhandenem und Neuem verläuft. Auf dieser Grundlage erweist sich das Kunstschaffen als eine in sich konsequente Abfolge kreativer Vollzüge, einschließlich der Entstehung und Zerstörung von Gestaltung, die in wechselnden Phasen von tendenziell festigenden Form(er)findungen einerseits und auflösenden, vitalisierenden Chaotisierungen andererseits verläuft.

Das Ungegenständliche ist der Versuch, Kunst auf das rein Schöpferische zurückzuführen. Das Werk enthält die Qualitäten, welche fähigkeitsmäßig in die Art und Weise der Hervorbringung gelegt werden können. Diese Prozessorientierung bedeutet einen Verzicht auf Zielvorstellungen und Ausdrucksbedürfnisse, die der Werkentstehung vorausgreifen. Im künstlerischen Handeln verlasse ich mich auf die Vollgültigkeit der bildnerischen Mittel - Form und Farbe -, in der Gewissheit ihrer immanenten Wirkkraft. Mit dieser Wirkkraft erhält Kunst den Status eines Verantwortungsträgers in soziokulturellen Kontexten.

Frühlingsnähe  
2010  
Aquarell, Ölpastell  
auf Papier  
27 x 35 cm



## Wiebke Borchers

Aus der Untersuchung, wie Form, Linie und Fläche zueinander in Beziehung stehen, gehen sensibel überlagerte monochrome Flächen und lineare geometrische Körper hervor, die einen imaginären Farbraum schaffen. Inspiriert durch die Bauhaus-Architektur und deren Versachlichung sowie durch die Schlichtheit ihrer Formelemente, wurden Flächen- und Raumverhältnisse unter dem Aspekt von Licht und Schatten im Bild abstrahiert. Der Fokus liegt auf den bildnerischen Mitteln als solchen, jedoch bleibt der Zusammenhang zur Architektur bestehen. So wird durch die Arbeiten von Wiebke Borchers eine Kunst geschaffen, die fremde und doch bekannte Räume öffnet, und denen die Anmutung von faszinierendem Ungewissem anhaftet, obwohl sich die malerische Ausführung in hohem Maße durch Klarheit und Sorgfalt auszeichnet. Die Entfremdung von architektonischen Gebäuden setzt sich in die Vertrautheit des Malerischen fort, das durch sichtbare Pinselspuren den malerischen Duktus betont.

Die monochromen Kompositionen beruhen auf einer Interaktion der differenziert verwendeten malerischen Ausdrucksmittel Linie und Fläche um ein har-

monisches Gleichgewicht von Leichte und Schwere herzustellen. Der Farbauftrag hält sich so zwischen Transparenz und Opazität, dass den Farbräumen gleichzeitig `architektonische` Stabilität und Durchlässigkeit verliehen wird. Gerade die Dunkelheit hinter den lichtdurchlässigen, geschichteten Farbfächen erzeugt eine Tiefe, die den Blick einlädt und nach innen zieht. Zur räumlichen Tiefe kommt eine Tiefenwirkung hinzu, die durch die ausdauernde und materialdurchdringende Arbeitsweise zustande kommt. Die reduzierte Farbskala der Sepia-Fotografie beeinflusst die Bilder und greift die formale Reduktion auch in der Farbigkeit auf. Wie in der Flächenbehandlung die Wärme, findet sich in der Ausarbeitung der Linien, die teils auch immateriell aus der bloßen Angrenzung von Flächen bestehen, eine eher distanzierte Kühle. Formal finden sich diese Qualitäten in der Geschlossenheit von geometrischen Körpern und Innenräumen einerseits, und der Offenheit und Weite der räumlichen Anmutung wieder. Die Farbgebung, die eine Verbindung zum Natürlichen, zur Erde impliziert, verleiht den Bildern eine selbstgenügsame, aparte Gediegenheit.

Emanuela Assenza

Ohne Titel

2011

Acryl auf Leinwand

140 x 110 cm





## Maria Ediger

Maria Edigers Bilder sind großflächige Portraits in Acryl oder Öl. Sie beobachtet aus nächster Nähe, schaut ganz genau hin und malt schließlich das, was eigentlich nicht zu sehen ist. Es entstehen Motive, die das Bildformat zu sprengen scheinen. Auf den ersten Blick liegt der Fokus auf der Sprache von Farben und dreidimensional dynamisierten Flächen, wodurch die Oberfläche der Werke eine besondere Bedeutung gewinnt: durch sie werden mit malerischen Mitteln die Innenansichten des Menschen visualisiert.

Die Künstlerin verliert sich bei ihrer Arbeit niemals in Details fotorealistischer Abbildung, vielmehr erschließt sie eine sinnliche Tiefe, indem die kräftigen Farben, die von Nahem wie eine Flächenlandschaft anmuten, intensive Portraits von Menschen darstellen. Besonders auffällig sind die Augen: Mal treffen sie direkt auf den Blick des Betrachters, mal schwei-

fen sie in eine unbekante Ferne, niemals aber sieht man in ihnen eine Reflektion ihrer Umwelt. Die Abgebildeten scheinen ganz bei sich zu sein, und die Künstlerin ist bei ihnen, am Ort dieses intimen „Ich“.

Maria Ediger schenkt uns so eine Ahnung von dem, was sich unter der Oberfläche des menschlichen Antlitzes befindet. Diese Intimität überrascht den Betrachter und zwingt ihn, seine distanzierte Haltung zu hinterfragen. Im Bestreben, mit ihren Gemälden die Vielschichtigkeit in den Gesichtern ihrer Mitmenschen zu entblättern, gelingt es Maria Ediger, in die Tiefen der Individualität dieser Porträtierten vorzudringen und den Betrachter dabei mit hineinzuziehen.

*Susanne Kasprk*

Andrej  
2011  
Acryl auf Pappe  
95 x 70 cm

Margarita  
2011  
Acryl auf Pappe  
95 x 70 cm



## Alexander Esch van Dettum

Nach der Betrachtung einiger großformatiger Ölbilder und mittelgroßer Zeichnungen, stelle ich fest, dass auf diesen Bildern ein ständiges experimentieren, variieren und zirkulieren herrscht, überall kleine Explosionen in einem rechtwinkligen Land. Der Künstler, der hier am Werk ist, der auf und ab schreitet auf dem Feld das er beackert, diesen viel zu weißen Feldern, es wirkt als halte er eine Lupe über die Gegenstände seiner Betrachtung, die ihm ein Bild zeigt, dass vielfach vergrößert ist, aber gleichzeitig in weiter Ferne steht.

Obwohl wir etwas Konkretes vor uns haben – die Malerei des Künstlers – ist es als sehe man durch einen breiten Riss, in dem, wie nach einem Erdbeben, die Erdschichten und damit auch der Ablauf der Zeit mit ihrer Ablagerung in Jahren sichtbar werden. Immer ist in diesen Bildern auch eine Faszination für die Farbe „an sich“ spürbar. Ich habe den Künstler nicht gefragt, aber mir scheint es, als sei er fähig, sich in dem durch die Sonne schwarz gebrannten Blut einer toten Ziege zu verlieren, nicht weil es das Blut einer Ziege ist, sondern weil es Schwarz ist.

Goethe, ja immer Goethe- Goethe! hatte seine Zimmer in allen Farben des Regenbogens gestrichen, jedes Zimmer eine, er war ja kein Hippie. Man sieht den Bildern an, dass an ihnen „gearbeitet“ wurde, mehrere Schichten Farbe lagern übereinander, sich beschimpfend und wieder versöhnend, und jede wird wieder zu einer anderen wenn die nächste Schicht gepinselt wird, selbst wenn alles mit einem tiefen Schwarz aufhört. Baudelaire hat über Delacroix gesagt, dass Maler immer auch Dichter sein müssten und man seiner Malerei ansehe, dass er einer ist. Wer malt und kein Dichter ist, der malt nur was er sieht. Diese Bilder sind auf der Suche nach einem Geheimnis, sie wollen etwas erkennen das nicht von vornherein sichtbar ist; durch die Augen wollen sie ins Innere sehen, über den zarten Wurf einer roten Lippe etwas Intimes erfahren. Dahinter leuchtet es dann Orange, wie ein später Tag, und will uns vielleicht von etwas völlig Anderem erzählen.

Ohne Titel  
Öl und Aquarell  
auf Aquarellpapier  
2012  
42 x 29,7 cm

Ohne Titel  
Öl und Aquarell  
auf Aquarellpapier  
2012  
42 x 29,7 cm

Ohne Titel  
Öl und Aquarell  
auf Aquarellpapier  
2012  
42 x 29,7 cm





## Franziska Hapke

Die Werke sind, im von mir unbearbeiteten Zustand, allein Repräsentanten eines vergangenen Augenblickes, mit welchem ich persönlich nichts zu tun habe. Alle Fotos sind durch Dritte an mich gelangt. Durch mein konzeptuelles Weißen erlangen diese jedoch eine weitere Ebene, und die Betrachtungsweise auf jede der Fotografien muss neu überdacht werden. Ich betrachte die Fotografien als reine, unbearbeitete Bildfläche. Durch das Weißen derselben bringe ich den Charakter eines konzeptuell abstrakten Werkes ein. Es entsteht beim Betrachter eine Tiefenwahrnehmung durch hervorstechende Farben und durch Struktur. Wie stark das Weiß die Oberfläche der Fotografie bedeckt, überlasse ich dem Zufall! Auf einer von

mir vorbereiteten Fläche werden die Bilder getrocknet. Dort kommen sie manchmal aneinander, überschneiden sich. Ich überlasse auch hierbei dem Zufall seinen Teil und beschränke mich nur auf die Auswahl der Größe der Trockenfläche! Bei diesem Prozess arbeiten somit allein die Fotos und die weiße Farbe am Grad der Abstraktion. Ich möchte dem Betrachter eine neue Sichtweise auf Werke zeigen, möchte ihn mit neuer Realität konfrontieren und eine Auseinandersetzung zwischen sich und dem Objekt hervorrufen. Jeder Betrachter meiner Werke soll sich also auch mit sich selbst konfrontieren: Mit der Wahrnehmung der Realität unter Einbezug der Abstraktion.

Ohne Titel  
2012  
Foto, Acryl  
10 x 15 cm

Ohne Titel  
2012  
Foto, Acryl  
10 x 15 cm





## Nora Katthöfer

Meine Bilder erwachen aus einem Dialog mit der Leinwand, sie entstehen intuitiv, ohne Vorstellung von dem, wie es einmal aussehen wird. Gesetzte Farbnuancen erzeugen eine Grundstimmung, die bereits Aufteilungen und Figürliches vorgeben kann. Durch den Auftrag von mehreren Farbschichten wächst das Bild, es entstehen Räumlichkeiten.

Mich inspirieren kleine Geschichten, die mir die Figuren in meinen Bildern ‚vorgeben‘. Sie dienen als Schaffensquelle und Inspiration. Malen ist wie ein Spiel ohne Regeln, alles ist erlaubt und es sind keine Grenzen gesetzt. Daher tauchen in meiner Malerei immer wieder Elemente auf, die aus Kontexten gerissen scheinen, neu eingefügt in eine andere Umgebung. Auf diese Weise entsteht manchmal eine gewisse Ironie im Bild.

Im Laufe meines malerischen Prozesses ist es wichtig geworden, mit den verschiedenen Ebenen zu arbeiten, die durch Schichtungen entstehen. So werden Figuren aus der anfänglichen Schicht durch eine Aussparung der darüberliegenden Schichten sichtbar. Oft wirken diese dann wie Schatten aus der Vergangenheit. Verschiebungen sind elementar, und zu zeigen, was dem menschlichen Auge sonst verborgen bleibt. In meinen Bildern spielen die Aura, Bewegungsspuren

und inner-körperliche Prozesse eine bedeutende Rolle. Sie sind nicht eindeutig zu lesen. Es bleibt viel Platz für Interpretationen und Identifikationen. Durch die verschiedenen Malmittel - z.B. Kreiden, Filzstifte, Kugelschreiber, Stempel usw. - wird darauf hingewirkt, die Oberflächen der Malerei zu durchbrechen und zu beleben. Subtile Einzelheiten machen die Spannung im Bild aus. Die menschliche oder menschen-ähnliche Figur ist der Einstieg. Sie erleichtert Kommunikation, denn durch das Gegenüber auf der Leinwand kann ich mich selbst in dem Raum sehen, der im Bild entsteht. Dieser Raum im Bild ist immer eine eigene Welt. Sie erscheint traumhaft und fantastisch. Die räumliche Darstellung folgt auch nicht zwangsläufig den logischen Prinzipien von Räumlichkeit. Vielmehr handelt es sich um eine Art Bedeutungsperspektive, die in den Bildern vorherrscht.

Wie Jonathan Meese, lasse ich mich von der Kunst antreiben. „Es gibt“, schreibt er, „keine Alternative zur Kunst, Kunst ist Verdauung. Es geht nicht um Geschmack. Kunst ist Stoffwechsel.“ In diesem Sinn malt er, intuitiv und schnell. Diese Art zu malen beeindruckt sehr, sie entspringt, losgelöst von aller Vorstellung von Realität, der Fantasiewelt.

Equus  
2011  
Mischtechnik auf  
Leinwand  
175 x 150 cm





## Merve Lüderitz

Größen des öffentlichen Lebens, „echte Typen“, überdimensionale Gesichter, die man sofort erkennt. Jeder Schritt aber, mit dem der Betrachter auf das Porträt zugeht, löst das vermeintlich Bekannte auf: zunehmende Nähe ermöglicht distanzierte Wahrnehmung. Wer direkt vor dem Bild steht, erkennt Stoffmuster,

einzelne Fäden und Knoten, Unebenheiten in der Oberfläche – aber keine Berühmtheit mehr. Statt dessen entsteht der Impuls, das Bild zu berühren oder aber die Entfernung zu schaffen, die ein Erkennen wieder ermöglicht.

*Barbara Burghardt*

Sarkozy  
2011  
genähter Stoff  
146 x 112,5 cm



Eine Prise  
2012  
Mischtechnik auf  
Leinwand  
160 x 180 x 4,5 cm

## Frederich Niederberghaus

Neu und unverbraucht, ohne irreversible Formung durch die Umwelt.  
Die unverfälschte Schönheit ist ein Indiz des fehlenden Charakters.  
Unberührtheit zeugt von der Abwesenheit jeden Seins.  
Zerstörung von dem Beweis einer Existenz.

Abnutzung und Verschleiß.  
Gebrauchsspuren sind Geschichte.  
Gebrauch, Brauch, Tradition, Überlieferung.  
Das Heile ist lediglich der kurzlebige Schein der Dinge.





## Elisabeth Pilhofer

Ist Kunst ohne Kommunikation denkbar? Kommunikation ohne Kunst? „Natürlich!“ könnte eine erste unüberlegte Antwort lauten. Schließlich scheint es zwischen beidem wenig Gemeinsamkeiten zu geben. Es lohnt aber ein zweiter Blick. Wie würde das eine ohne das andere aussehen? Kommunikation ohne Kunst? Eine wohl langweilige, farblose und fade Tätigkeit. Die Kommunikation würde auf ihre bloße Funktion der Übermittlung von Informationen reduziert werden. Keine Metaphern, keine Ausschmückungen, kein unnötiges verbales Beiwerk. Den Menschen würde dadurch der geübte Blick für die Vielschichtigkeit und Ästhetik der Sprache abhanden kommen.

Doch ein mindestens genauso großer Verlust wäre das Fehlen der Kommunikation für die Kunst. Natürlich können die meisten Werke für sich alleine stehen und wirken. Doch in der Wahrnehmung und der Dynamik der Interpretation würde eine große Lücke entstehen, und Künstler und Künstlerinnen würden in ihrer Kreativität gebremst werden. Die Notwendigkeit des Zusammenspiels wird in den Werken von Elisabeth S. B. Pilhofer deutlich.

Die Künstlerin greift in ihren Werken verschiedenste Ausschnitte und Ergebnisse von Kommunikation auf.

Ihr gelingt es auf diese Weise eigene Geschichten zu präsentieren und alte Erzählungen neu zu interpretieren. Ihre Arbeiten verbildlichen ihren zielstrebig auf den Punkt bringenden, konzeptionellen Umgang mit Ideen, die in Momenten der Kommunikation, des Geschichtenerzählens, des Zuhörens und des Schreibens entstehen. Diese Ideen seien, wie die Künstlerin selbst sagt, oft sehr banal, vielleicht ein wenig verrückt und nicht unbedingt weltbewegend. Doch genau darin besteht ihre Kunst: Die Banalität, das Verrückte und Alltägliche humorvoll und kreativ zu präsentieren, um somit ihr Publikum an vergangener Kommunikation zu beteiligen und Anschlusskommunikation zu ermöglichen. Nur so kommt die Vielschichtigkeit, Tiefe und verbindende Funktion ihrer Werke zur Geltung. Im Dialog mit Freunden, anderen Künstlern und der Künstlerin selbst entstehen immer neue Zugangsmöglichkeiten zu ihrer Kunst, die auf den ersten Blick unentdeckt blieben. Eine Packung Nudeln, ist plötzlich keine Packung Nudeln mehr. Ein Bierdeckel, kein Bierdeckel und ein Kontoauszug, kein Kontoauszug.

*Verena Waßink*

Über die Essthetische (sic.) Erziehung des Menschen, 1. Brief. [Susanne, Maria, Friedrich]

Buchstabennudeln  
in Zellophanpackung

2012

19 x 6 x 4 cm





## Christiane Schlitz

Bunt, laut, grell geht es in der Welt der Christiane Schlitz zu, die den Betrachter auffordert hineinzutreten und teilzunehmen am pulsierenden Treiben. In ihrer Farbigkeit verweisen die leuchtend hochfarbigen Malereien auf Lebensfreude und Entdeckungsfreude. Neben symbolhaften Andeutungen besticht die Arbeit durch ihre Frische und Vitalität in der komplementären Setzung der Farben. Fragmente von Tieren und Menschen, die nebeneinander stehen und auf den zweiten Blick weitere Figuren aus dem Hintergrund erkennen lassen, laden ein, die sinnlich vibrierende Welt zu entdecken. Nur in scheinbar erkennbarer Logik stehen die einzelnen Figuren zueinander. Sie sind miteinander verstrickt, sorgen für Verwirrung und laden den Betrachter ein, sich selbst ein Bild zu machen.

„Fülle“ und „Verdichtung“ benennt Christiane Schlitz selbst das Thema ihrer Malerei. Das Farbmateriale, teils Acryl teils Öl, wird zum Medium, aus welchem sich in vielen Schichten - mal lasierend mal deckend, manchmal fast als pastöser Farbauftrag - immer wieder neue Geheimnisse entlocken lassen. Mit großer Sicherheit setzt Christiane Schlitz ihre Figuren. Sie weiß bei aller Hingabe was sie tut. Sie überprüft, verwirft, übermalt und lässt Altes wieder aus den Schichten hervortreten. Die anfänglich leicht entschlüsselbar erscheinende narrative Malweise verweigert sich bei näherer Betrachtung jedoch der einfachen Deutung und zeigt eine eigenständige komplexe Formensprache der Künstlerin.

*Friederike Götz*

Ohne Titel  
2012  
Acryl und Öl  
auf Leinwand  
150 x 150 cm





## Janna Utescher

Die nah am Leben angesiedelte Malerei von Janna Utescher schöpft aus der Wertschätzung alltäglicher Momente und löst die Vergänglichkeit von Lebens-Augenblicken durch Bildschöpfung auf. Ihre Aktmalerei stützt sich auf eine Serie fotografischer Arbeiten, die Bestandteil des künstlerischen Prozesses sind. In der authentischen Alltagsumgebung aufgenommen, enthalten sie auch die räumliche Umgebung als Vorlage für die Malerei.

Die Beobachtung ist einer normalerweise unbeobachteten Situation gewidmet und bewahrt eine geschützte Atmosphäre, indem sie den Körper zeigt, ihn aber nie preisgibt. In einer konzipierten Bilderserie wurden Momentaufnahmen von Handlungen bei der Körperpflege motivisch variiert. So sind die verschiedenen Körperhaltungen Teile von erzählerischen Abläufen. Im Bildaufbau wird die Gegensätzlichkeit von reduzierter Sachlichkeit des Raums und der anmutig-weiblichen Lebendigkeit des Akts dadurch ergänzt, dass die aufgerichtete Gestalt mit dem Querformat in ein spannendes Verhältnis gesetzt ist. Die räumliche Umgebung wird durch matte Grautöne so neutralisiert, dass der plastisch ausgearbeitete Akt klar davon abgesetzt und durch das Spiel von Licht und Schatten dynamisch hervorgehoben ist.

Den Akt in einer stillen Szenerie abzubilden, die seinem natürlichen Sein als beseelter Körper gerecht wird, ist konzeptionell mit dem Motiv eines intimen Moments, der alltäglichen Körperpflege, realisiert worden. Dabei spielt die Frage nach dem Bei-Sich-Sein ebenso eine Rolle wie die bewusste Distanzierung von erotischen oder voyeuristischen Aspekten ähnlicher Sujets. Was bin ich ohne meinen Körper?, was ist mein Körper ohne mich?, was wäre ein Körper ohne Raum?, was der Raum ohne Körper?, und was wäre alles ohne das Licht, das der Sichtbarkeit überhaupt zu Grunde liegt? Die Ästhetik des Alltäglichen verzichtet hier bewusst auf ambitionierte Expressivität und setzt farbliche Mittel sparsam ein: das neutrale Grau des Hintergrunds wird kaum merklich von Inkarnat- und Brauntönen erwärmt. Der sichtbare Pinselduktus für die Darstellung des Akts akzentuiert den in Bewegung befindenden Körper und verleiht ihm durch die Herausarbeitung von Licht und Schatten eine plastische Präsenz, die eine Balance zwischen achaischem und empfindsam-individuellen Körper hält. Diese Unbestimmtheit des Persönlich-Überpersönlichen verleiht den Bildern eine unpräzise Leichte und hält sie frei von zeitbedingtem Ethos.

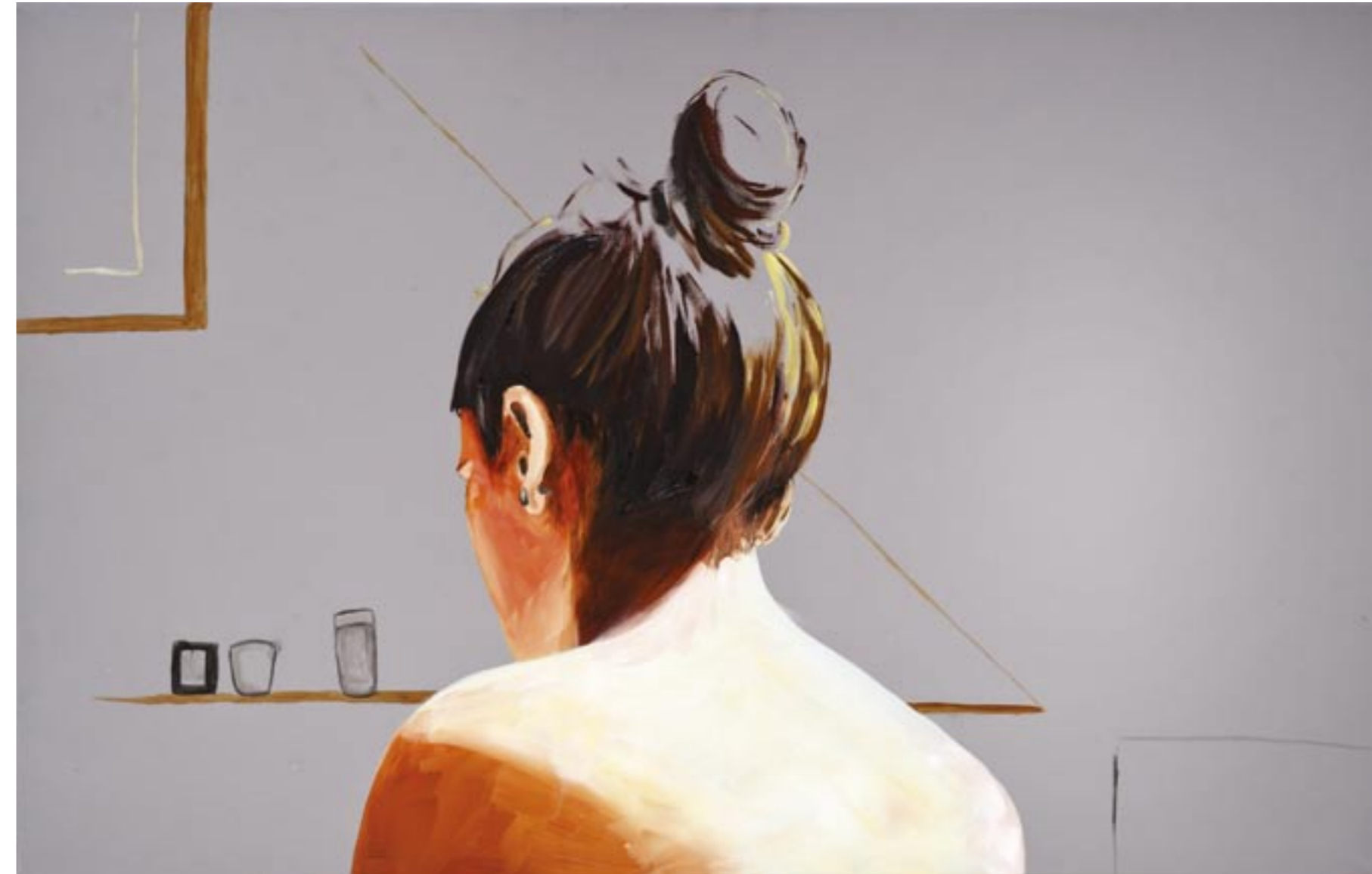
*Emanuela Assenza*

Ohne Titel

2011

Acryl- und Ölfarbe  
auf Leinwand

110 x 70 x 2 cm



## Bettina Walther

In ihren Arbeiten konfrontiert uns Bettina Walther unmittelbar mit der Malerei als einem selbständigen Thema. „Es geht um das Bild an sich“, so die Künstlerin, die in ihrem Werk aus malerischen Spuren einen intensiven Dialog zwischen Farbe und Fläche entstehen lässt. Ihre spezifische Malweise ist von der Offenheit geprägt, den Prozess anhand der noch sichtbaren Pinselführung nachvollziehbar zu machen. Damit führt sie uns direkt an die Bedeutung heran, die hier der Malerei zukommt. Sie dient als Mittel der Darstellung einer Aussage, die sich nur in der Sprache der Malerei ausdrücken lässt. Es geht darum, ihre Malerei konkret als das zu erkennen, was sie ist – das Bild als Subjekt seiner selbst. Dennoch erfordert die Betrachtung der Bilder eine eigene Auseinandersetzung mit der Bildfläche, die keine Absicht verfolgt, außer, frei von jeder Absicht zu sein. Damit führt uns die Künstlerin in einen eigenständigen Erfahrungsraum, in dem eine

reflektierte Konfrontation zwischen dem eigenen Selbst und dem Bild erlebbar wird. Die Bilder sind voller Bewegung, in die der Betrachter durch die offene Geste des Pinselduktus persönlich einbezogen wird. Die Malspuren lassen erkennen, dass der Prozess von schnellen Gesten und situativen Entscheidungen geformt ist. Die Künstlerin verweist somit auf den Prozess als zeitlich erfahrbares Phänomen in ihrer Arbeit. Eine Vielzahl von übereinander gelagerten Schichten verdeutlicht die Zeit, die dem sichtbaren Zustand vorangegangen ist. Wir begegnen in Bettina Walthers Arbeiten dem gegenwärtigen Seinszustand als Moment, der sich in der Interaktion der Künstlerin mit der Leinwand ereignet hat. Das Bild wird zum Gegenüber, es nimmt, für sich selbst stehend, eine Haltung im Hier und Jetzt ein.

*Claudia Kohlhof*

Ohne Titel  
2012  
Mischtechnik  
auf Leinwand  
100 x 100 cm





# Heike Weber

*Der Affe starrt ins Leere (oder schaut die Leere den Affen an?). Das Schaf liegt schutzlos auf der Erde (oder umgibt das Grün schützend das Tier?). Das Kaninchen wird gehalten (oder wird es einem roten Gespenst geopfert?).*

Diese und andere Fragen können an die Bilder von Heike Weber gestellt werden, allerdings ohne sicher zu sein, dass es die Richtigen sind. Denn vielleicht sind es nicht nur die Sujets, die für ein Verständnis ihrer Bilder entscheidend sind, sondern auch, ja vor allem, die Art der Malerei, womit die Künstlerin diese darstellt.

Malen ist für Heike Weber ein unmittelbarer Prozess. Ihre Bilder entstehen nicht nach langen konzeptionellen Vorüberlegungen und schon gar nicht sind sie Illustrationen einer vorhandenen Absicht. Vielmehr sind die Blätter das Ergebnis einer emotional gesteuerten Auseinandersetzung mit dem Medium der Malerei, die erst im Laufe der malerischen Auseinandersetzung ihre thematische Fokussierung findet.

Dabei benutzt die Künstlerin die fließende Eigendynamik der Aquarellfarben und Tuschen, um allmählich das bildnerische Sujet und dessen Umfeld zu entdecken und auszuarbeiten, so dass wir zu Beobachtern einer Auseinandersetzung zwischen malerischer Konzentration und deren Auflösung werden.

Nun bedeutet das sukzessive und unerwartete Erscheinen des Bildmotivs keineswegs, dass dieses beliebig ist. Im Gegenteil, ist die emotional begründete Initialzündung am „Wie“ der Malaktion erst einmal erfolgt, wird diese bald begleitet von gedanklichen Reflektionen über dessen mögliches „Was“.

Dabei hilft Heike Weber ein Konvolut von Wahrnehmungen und Erinnerungen, dass sie sich mittels genauer Beobachtung erarbeitet und zum Teil in Skizzenbüchern festgehalten hat. Es handelt sich dabei um alltägliche Begebenheiten, um Gesten des unauffällig Bedeutsamen, wie etwa Gehen, Sitzen, Schauen, Warten oder Liegen.

Zwar führt die Verknüpfung von Gefühlen und Gedanken nicht per se zu bildnerischen Konstellationen die rational begründbar sind, aber immer sind die Bilder Ausdruck von kohärenten Empfindungen wie etwa Sehnsucht, Einsamkeit, Hoffnung oder Angst. Obwohl der Akt des Malens für Heike Weber immer das Wesentliche ist, so ist es doch dieses Verweben von malerischer Aktion und betrachtender Reflektion, von Tun und Lassen, von Sehen und Wissen, das, gepaart mit großem malerischen Können, ihren Arbeiten den unverwechselbaren Charakter gibt.

*Hermanus Westendorp*

*(von links nach rechts)*

Ohne Titel

2012

Aquarell  
auf Aquarellpapier  
29,5 x 21 cm

Ohne Titel

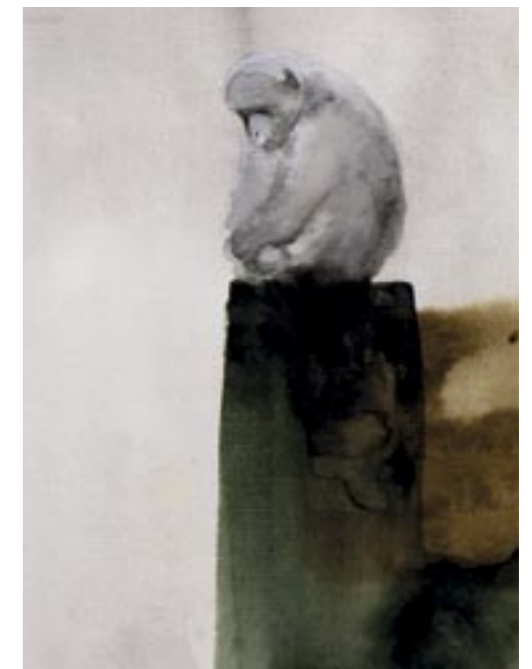
2012

Aquarell und Tusche  
auf Aquarellpapier  
15 x 19,8 cm

Ohne Titel

2012

Aquarell und Tusche  
auf Aquarellpapier  
19,8 x 15 cm



## Ariane Weidemann

In dieser Arbeit geht es um das Erzählen von Geschichten und Träumen. Der künstlerische Schwerpunkt liegt dabei in Zeichnung und Malerei auf Papier. Je nachdem wie sich der Betrachter den Arbeiten nähert, können immer wieder neue Lesarten und Blickwinkel eingenommen werden.

Innerhalb eines Bildes kann der Rezipient mit den Augen umherschweifen; er ist also beim Betrachten selbst in Bewegung - und Bewegung ist eines der Bildthemen, welches in den kontrastreichen Bildern verarbeitet wird. Aus einem Farbleck, einer Linie oder einer Verwirbelung aus schwarzen Linien bil-

den sich bewegte Formen. Durch einen mehrschichtigen Farbauftrag - mal lasierend, mal deckend - entsteht eine zum Teil soghafte Tiefenwirkung.

Die Ideen stammen aus Bewegungen der Natur, aus Erinnerungen und Alltagseindrücken und lassen Strudel, Verwirbelungen und geometrische Formen entstehen, die sich im Bildraum dynamisieren und überlagern. Die Entwicklung und Wechselwirkung der Formen und des Raumes bilden eine dipolare, vornehmlich in schwarz und weiß reduzierte Malerei in meiner Zeichen- und Bildsprache.

Ohne Titel  
2011  
Mischtechnik auf Papier  
150 x 230 cm





# Christopher Wempen

„Bei meinen Bildern musst du sehr schnell gucken. Sie beobachten. Du musst sie mit ins Bett nehmen, nie alleine lassen, ...streicheln, küssen und beten, was weiß ich was, Du kannst sie auch treten, schlagen prügeln. Es gibt gar keine Bilder, die nicht auf irgendeine Weise behandelt werden wollen. Ein Bild wird erst zum Bild, wenn man das seinige dazu tut...“

*Sigmar Polke im Gespräch mit Bice Curiger.*

18. Dez. 1984. In: *Parkett*, Nr. 26, Zürich 1990

Der aus Berlin stammende Christopher Wempen liebt und hasst seine Bilder wie der unlängst verstorbene Sigmar Polke. Er schmiert mit Margarine auf Leinwände, formt Butter, traktiert die Ölfarbe. „König“ und „Clown“ sind verzweifelt, der Tod nur ein Weg zur Wiedergeburt, Liebe, Frauen und Sex, das sind die Themen, die diesen jungen humorigen Studenten umtreiben. Und hier entstehen seine wunderbaren kraftvollen Bilder.

In seinen jüngsten Arbeiten konzentriert sich Christopher Wempen auf die Darstellung von Köpfen und Torsi. Es geht ihm dabei nicht um naturalistische Ansichten bestimmter Personen, vielmehr fokussiert er in seiner Malerei „ein Gefühl oder eine Stimmung, wie Beklemmung, Unsicherheit oder Trauer“. Er greift dabei auf Themen seiner vorangegangenen Bilder zurück, ohne sich derer bildhafter Sujets zu bedienen.

Christopher Wempens Malerei ist vielschichtig. Auch wenn sich dem Betrachter der Malvorgang nicht unmittelbar erschließt, sind die Spuren dieser Arbeitsweise zu erkennen. Er bearbeitet seine Bildgründe, in dem er sie mit Begriffen oder Satzfragmenten beschriftet oder mit einfachen Linien, die das Weiß aufbrechen, zeichnerisch durchzieht. Mit stark verdünnten Acryl- oder Wasserfarben beschichtet er anschließend die Bildfläche. Die hierbei oft zufällig entstehenden Formen sind ihm erste Inspirationen für das spätere Bildmotiv, das nun mit kräftigem Duktus und dick aufgetragener Ölfarbe herausmodelliert wird. Trotz der Verdichtung von Bildmotiv und Hintergrund, bleiben Teile der ersten Bearbeitungsebenen sichtbar und erzeugen eine Tiefe, die nicht nur den Bild- und Sprachraum, sondern auch dem Bearbeitungszeitraum Bedeutung beimessen.

Die Auseinandersetzung des Für und Wider von Abstraktion und Figuration spiegelt sich bei Christopher Wempen auf der Ebene des Selbstverständnisses der Malerei als Tätigkeit. Er begreift die Malerei nicht nur als Medium der Darstellung von Gewusstem oder Allgegenwärtigem, vielmehr praktiziert er mit seinem malerischen Zugriff auch ein Erkenntnis generierendes Ereignis der Bilderzeugung.

*Michael Dörner*

Ohne Titel

2012

Öl auf Leinwand

103 x 83 cm



# Impressum

**Der Katalog erscheint anlässlich zur Eröffnung der Ausstellung [ˈfʏnftse:n] am 20. September 2012 in den Räumen der E.ON Hanse Vertrieb, Hamburg**

**Teilnehmer der Jury:**

Thomas Schlichtkrul, Oliver Lobscheid, Kerstin Müller, Johanna Geschke, Prof. Dr. Ralf Rummel-Suhrcke, Prof. Bernd Müller-Pflug, Prof. Michael Dörner

**Fotografie:**

Susanne Hoffmann (suhoffmann@aol.com)

**Gestaltung und Satz:**

Heike Weber (heike\_weber@freenet.de)

**Redaktion:**

Emanuela Assenza (www.emanuela-assenza.com)

**Druck:**

druckstudio.de – eine Marke  
der Medienwerk 15 GmbH

© Künstlerinnen und Künstler,  
Autorinnen und Autoren.

**Ein besonderer Dank geht an:**

EON Hanse Vertrieb, Roman Kaak, Olaf Schütze, Thomas Schlichtkrul, Oliver Lobscheid, FH Ottersberg, Kerstin Müller, Johanna Geschke, Susanne Hoffmann, druckstudio.de und alle, die diese Ausstellung möglich gemacht haben.

